

# Der Volksstaat

Er scheint wöchentlich 2 Mal in Leipzig.  
Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen des In- und Auslandes an.  
Für Leipzig nehmen Bestellungen an:  
die Expedition, Hofstraße 4.  
die Genossenschaftsbuchdruckerei, Zeigerstraße 44.  
H. Bebel, Peterstraße 18.  
J. Müller, Bayerstraße 8b, III.

Abonnementspreis:  
für Preußen incl. Stempelsteuer 17 Sgr., für die übrigen Deutschen Staaten 12 1/2 Sgr. pro Quartal,  
pro Monat 4 1/2 Sgr.  
für Leipzig und Umgegend pro Quartal 13 Sgr.  
Fällige Expeditionen für die Vereinigten Staaten:  
F. A. Sorge,  
Box 101 Hoboken, N. J. via New York.  
G. A. Sannerder,  
155 W. Lake Chicago (Ill.)

Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der internationalen Gewerkschaften.

Nr. 89. Mittwoch, 6. November. 1872.

## An die Parteigenossen!

Im Laufe der nächsten Woche erscheint das **Protokoll des Mainzer Congresses.**

Wir werden dasselbe den Vertrauensmännern in erforderlicher Anzahl zum Verkauf überreichen. Orte, die mehr als 10 Exemplare wünschen, wollen den Betrag mit 2 Sgr. pr. Exemplar an Unterzeichneten einleiten, wogegen die Zusendung franco erfolgen wird. Wir bitten um baldmöglichste Bestellung.

Der Ausschuss.  
J. A.: Th. Jork, Hamburg, Amandastr. 44.

## An die Vertrauensmänner.

Es ist jetzt wieder Ausnahme-Material vorräthig. Wir machen darauf aufmerksam, daß bei Bestellung der Betrag entweder baar oder in Briefmarken sofort einzulösen ist.

Der Ausschuss.  
J. A.: Th. Jork, Hamburg, Amandastr. 44.

## Gegen die „Provinzialkorrespondenz“.

VIII.

Also vom „Wunder!“ Die „soziale Frage“ ist gelöst — durch die Deutschen Regierungen, „namentlich die Preussische“. Es gibt folglich keine „soziale Frage“ mehr für die Deutschen Regierungen, „namentlich die Preussische“. Und trotzdem wollen die Deutschen Regierungen, „namentlich die Preussische“, in ihrer unergründlichen Weisheit und Gnade jetzt noch einmal daran gehn, die „soziale Frage“ zu lösen, — welche nicht mehr vorhanden ist! Ja, sie haben nicht bloß Gottes Weisheit und Gnade, die Deutschen Regierungen, „namentlich die Preussische“, sondern auch seine Allmacht, die mit den Natur- und Dämonen unsparring, wie die Stellvertreter Gottes auf Erden mit den sonstigen Götzen, — sie nach Belieben abändernd und aufhebend, Mädchen, die auf nicht ungewöhnlichem Weg früher zu einem Kind als zu einem Manne kommen, die Jungfernschaft laschen, und so weiter! Doch nun ohne weitere Umschweife zu unsemern, zwar nicht göttlichen, aber erzeuglichen Wunder. Sehen wir, wie es sich vor unseren Augen vollzieht: Der Erzengel macht, nachdem er sich seiner „Fauberiade“ glücklich entledigt, eine gesantenwolle Pause, legt den Finger tief sinnend an die Nase, bis der „Geist“ in ihn eingefahren, und orakelt dann in menschenfreundlichen, „arbeiterfreundlichen“ Ton weiter: „Wenn aber der Staat auf diesem (dem wirtschaftlichen) Gebiete nicht durch unmittelbare Hilfe einzutreten beabsichtigt, so kann er doch die Wege ebnen, die zu einer Ausgleichung streitender Interessen und zur Verständigung über angemessene Lohnsätze führen können. Ein solcher Weg ist durch die in der Gewerbeordnung gegebene Einrichtung der Schiedsgerichte angebahnt. Denselben ist zunächst nur ein beschränktes Feld gewerblicher Streitigkeiten zugewiesen; sie bilden aber naturgemäß den Ausgangspunkt für sogenannte Einigungsämter, die mit Rücksicht auf die Schwankungen der Waaren- und Lebensmittelpreise auf eine angemessene Regelung der Lohnsätze hinwirken, und überhaupt als vermittelndes Organ zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern dienen können.“

- 1) Die soziale Frage ist manstodt, so todt, wie irgend ein Leichnam, an dem ein Dibelmirakel verübt worden — todt und begraben.
  - 2) Der Staat, der die soziale Frage mit so glücklichem Erfolg obgemacht und begraben hat, ist sich seiner „Befugnisse und Aufgaben“ bewußt, und kann seinem Wesen nach, sich „nicht zu einem Eingriff in die Regelung der Preise und Lohnsätze hergeben“.
  - 3) Die soziale Frage ist wieder lebendig, und wandelt sich auf der Erde herum, in der Gestalt „streitender Interessen“ von Arbeitern und Arbeitgebern.
  - 4) Der Staat kann sich, seinem Wesen nach, „zu einem Eingriff in die Regelung der Preise und Lohnsätze hergeben“, und ist sich selbstverständlich bewußt, daß ein solcher Eingriff zu seinen „Befugnissen und Aufgaben“ gehört.
- In der That, das „Wunder“ kann nicht wunderbarer sein; es ist sogar ein doppeltes Wunder, denn außer der Todtenweckung, welche mit der sozialen Frage vorgenommen ward, haben wir auch eine „Erweckung“ im lebendigen Staat, dessen Wesen, „Befugnisse und Aufgaben“ urplötzlich radikal umgewandelt worden sind.
- Freilich, der „Eingriff“ des „erweckten“ Staats in die „Lohnsätze“ und seine Einmischung in das Verhältnis zwischen Arbeitern und Arbeitgebern soll nicht „unmittelbar“ stattfinden, sondern „mittelbar“, aber „Eingriff“ ist „Eingriff“.
- Es ist uns nun bloß noch übrig, das „Wie?“ des „Eingriffs“ zu betrachten, und wir werden das mit ruhiger Objektivität tun. „Streitende Interessen“ existiren; zu direkter Beseitigung es Zwiespalts hält der Staat sich nicht befugt; er will jedoch die Wege ebnen, die zu einer Ausgleichung führen können.“ Und diese „Wege“ sind: gewerbliche Schiedsgerichte, die zu sogenannten „Einigungsämtern“ ausgebildet werden sollen. Wir geben ohne Weiteres zu, daß Schiedsgerichte und Einigungs-

ämter, wenn richtig, d. h. in einer Weise zusammengesetzt, die keinem der beiden streitenden Theile ein Uebergewicht über den andern gewährt, durch aus zweckmäßige Einrichtungen sind, — wie denn überhaupt das schiedsrichterliche Prinzip ein eminent demokratisches ist, und von der Demokratie daher einst unzweifelhaft zur Schlichtung aller privaten, sozialen, politischen und internationalen Differenzen angewandt werden wird. Wir geben ohne Weiteres zu, daß Schiedsgerichte und Einigungsämter auf gewerblichem Gebiet schon unter den jetzigen staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen sehr viel Gutes herbeiführen könnten. Insbesondere wäre durch sie mancher Streit zu verhüten, und ein intersozialer Coder für gegenseitigen Verkehr von Arbeitern und Arbeitgebern herzustellen, wodurch wenigstens ein verträglicher modus vivendi, — ein geregelter Nebeneinanderleben — ermöglicht würde. Und das sind Vortheile, die wahrhaftig nicht gering anzuschlagen. Strikes sind für keinen der Beteiligten ein Vergnügen; die Arbeitgeber wissen ein Liebchen davon zu singen, und die Arbeiter — nun, es liegt nicht in ihrer Natur zu winkeln, aber fest steht, daß sie noch hundertmal soviel unter Strikes zu leiden haben, wie die wehlagenden (und nebenbei ein bißchen leidenden und demüthigenden) Herren Arbeitgeber, die während der Arbeits einstellen doch zu essen haben, und — gut zu essen. Der Klassenkampf in Form eines ernsthaften Strikes ist für den Arbeiter weit härter, erfordert weit größere Opfer von ihm, als der Klassenkampf in Form einer Straßenschlacht. Auf die Barricade geht der Arbeiter allein, — in den Strike mit der Familie; dort setzt er nur das eigne Leben, die eigenen Knochen ein; hier Gesundheit und Leben von Frau und Kind — ja das Leben, denn es ist in England statistisch festgestellt (und das es so sein muß, sagt Jedem bei einigem Nachdenken sein einfacher Menschenverstand), daß nach verlängerten Strikes die Sterblichkeit, besonders unter den Kindern, bedeutend zunehmen pflegt. Und die Aussicht, im Klutengelatter und Pulverdampf, unter der wallenden rothen Fahne von einer Kugel niedergestreckt zu werden und die Liebe zur heiligen Sache der Arbeit, der Menschheit, mit dem aus der Todeswunde strömenden Herzblut zu besiegeln — sie kann nur für den erbärmlichsten Wicht etwas Niederschlagendes haben; wer Herz und Kopf auf der rechten Stelle hat, wird erhebt sie, den feuert sie an. Wie anders die Aussicht, auf Wochen, auf Monate hinaus, die Dank dem ehernen Vohngesetz ohnedies bis zum Hungerpunkte herabgedrückte tägliche Kost noch mehr beschränken, das heißt unter den Hungerpunkt herabdrücken zu müssen! Auf Wochen, auf Monate hinaus den Kindern nicht satt Brot geben zu können, und den Gram der Frau zu beobachten, welche die Quelle des Lebensunterhalts versiecht sieht, und die hungernden Kleinen mit Worten abspesen muß, während das Handgeräth, Kleider, Leinwand — die dürftigen Ersparnisse eines halben Menschenalters — ein Stüd nach dem andern ins Leihhaus wandern oder zu Schleuderpreisen losgeschlagen werden. — Wer mit dieser Aussicht in den Kampf geht, dem muß das Gefühl erlittener Unrechts sich tief in die Seele eingebrennt, dem muß das Verunglücken der äußeren und inneren Nothwendigkeit: Selbsterhaltungstrieb und Pflicht, jede jaghafte Regung zurückgedrängt, die zarteste Faser zu entschlossenem Widerstand gestählt haben.

Und dem muß jede andere Möglichkeit zu seinem Rechte zu kommen, abgeschnitten sein. Biete man ihm eine Möglichkeit — und er wird freudig zugreifen. Hätten wir in Deutschland Schiedsgerichte und Einigungsämter, — ehrliche, wohlgeleitete! — neun Zehntel der bisherigen Strikes wären vermieden worden; und wir gehen sogar so weit, unsere Ueberzeugung dahin anzusprechen, daß durch Schiedsgerichte und Einigungsämter, wenn nicht bei einem der beiden streitenden Theile geradezu böser Wille vorliegt, der Strike, diese ultima ratio (der letzte Grund) des unbilligen Klassenkampfes in jedem Falle vermieden werden kann. — Und das wäre gewiß viel gewonnen.

Mindestens ebenso nützlich und wichtig wäre die Regelung des Verkehrs zwischen Arbeitern und Arbeitgebern. Wer ins Ausland kommt und die englischen, französischen und amerikanischen Arbeiterverhältnisse studirt, und mit den deutschen vergleicht, dem fällt vor Allem die respektvollere, anständigere Behandlung, und, ihr entsprechend, halb Ursache, halb Wirkung: das größere Selbstgefühl der ausländischen Arbeiter auf. Mag das Ausbeutungssystem in England, Frankreich, Amerika noch so sehr auf die Spitze getrieben sein, mag die Nichtachtung für das Menschenthum des Lohnarbeiters sich sonst noch so grell äußern — Verachtung wagt in Fabrik und Werkstätte kein Arbeitgeber, kein Agent des Arbeitgebers dem Arbeiter zu bezeigen, der in dem persönlichen Verkehr als freier, gleichberechtigter Mann gilt, als freier, gleichberechtigter Mann vor seinem Arbeitgeber steht; und jene unzähligen Grobheiten, Rohheiten, Brutalitäten, deren der deutsche Arbeiter ausgesetzt ist, und die er sich, seltene Ausnahmen abgerechnet, mit deutscher Knechtseligkeit gefallen läßt, sind dort unbekannt. Einem Werkführer oder Meister, der seine Arbeiter so ansieht, wie das in unserm „Reich der Gottesfurcht“ und Kasernen „fromme Sitte“ ist, würde, wenn er nicht schleunigst Abbitte thut, von allen seinen Arbeitern gekündigt und das Geschäft ohne Gnade in Verfall gethan werden; und kein Werkführer oder Meister (und wäre letzterer Millionär, der gegen einen seiner Arbeiter die Hand zu erheben wagte, wie das ebenfalls „fromme Sitte“ ist im „Reich der Gottesfurcht“ und Kasernen, würde die nächste Minute darüber nachzudenken haben, ob er durch das Fenster oder die Thüre aufs Straßenpflaster gestogen

ist. Den ganzen Umfang der Schmach, die im Verkehr mit dem Arbeiter über den deutschen Arbeiter bald langsam geträufelt, bald labetvoll ausgeschüttet wird, kann in der That nur erweisen, wer den vollständig verschiedenen Charakter dieses Verkehrs in anderen Ländern beobachtet hat. Wie in allen Dingen gibt erst die Vergleichung den Maßstab des Urtheils. Wer nie frische sauerstoffreiche Luft geathmet hat, fühlt nicht die Fäulnis der Kerker- oder Sumpfluft, obgleich er daran stirbt. In dem Charakter des Verkehrs zwischen den Arbeitgebern und Arbeitern, — überhaupt zwischen den sogenannten „höheren“ und „niederen“ Klassen zwischen Beamten und Bürgern, Offizieren und Soldaten, — haben wir einen untrüglichen Kulturmesser, dem es drückt sich darin die Summe der politischen Bildung eines Volks aus. Nach diesem Barometer stehen wir deutsche „große Nation“, die wir sind — aber gar klein da neben den übrigen Kulturvölkern. Der deutsche Rekrut, welcher sich schweigend von seinem Unteroffizier aufhängen, todttreten läßt; der deutsche Bürger, welcher sich zitternd in der Beamtenstube schürzelehnend läßt; der deutsche Arbeiter, welcher sich selbst oder seinen Kollegen geduldig von dem Arbeitgeber moralisch und physisch mißhandeln läßt, und hintenach, wenn ein besonders standalöser Erzeß zufällig rufbar geworden ist, vor Gericht Alles abschwört,\*) um von dem gestrengen Herrn Arbeitgeber nicht außer Gnast und Brot gesetzt zu werden, — das sind nicht einzelne Personen, nein das sind nationale Typen, in denen sich die deutsche politische Misere der letzten 350 Jahre und der Gegenwart concentrirt und personifizirt, richtige „representative men“ (repräsentirende, etwas vertretende Menschen), wie die Engländer das nennen.

Den Verkehr zwischen Arbeitern und Arbeitgebern auf einen anständigen Fuß bringen, durch Feststellung bestimmter Regeln Uebergriffen und Niederträchtigkeiten — begangenen und erlittenen — zu steuern und Reibungen zu verhüten, die um so mehr Haß und freßenden Ingrimm erzeugen, je feiger der Arbeiter seinen Groll hinunterschludt — das ist eine sehr, sehr dankbare Aufgabe. Sie lösen, heißt die Schwierigkeiten der sozialen Frage wesentlich mindern; und wir wüßten, nicht, wie diese Aufgabe besser gelöst werden könnte, als durch Schiedsgerichte und Einigungsämter. (Schluß dieses Artikels folgt.)

## Vom Haager Kongreß der Internationale.

IV. (Schlußartikel. Gegen die Bakunisten.)

(Vom Verfasser des Artikels I und III.)

Wie in Nr. 87 gesagt, hatten wir ursprünglich Lustand genommen, uns in eine weitere Polemik mit den Bakunisten einzulassen, — in Anbetracht, daß diese Leute (gleich den Schweizerianern) äußerst schwer zu überzeugen sind, und fernem, weil ihr Einfluß sich auf Deutschland nicht erstreckt —; später uns aber doch dazu entschlossen im Interesse der belgischen Parteigenossen, deren ein Organ („L'Internationale“) nach dem Kongreß zu den Bakunisten übergegangen ist und aus dem (bakunistischen) „Bulletin de la fédération jurassienne“ den lägenhaften Kongreßbericht sammt Zubehör in Kommission genommen hat. Registriren wir also kurz die Irrthümer, Fehler, Fälschungen, Verläumdungen u. s. w. des „Bulletin“ (Nr. 17/18), um diese Spezies von „Internationalen“ zu kennzeichnen:

- 1) Die wenigen Haager Mitglieder hätten beim besten Willen die zum Kongreß nothwendigen Vorbereitungen nicht treffen können; der Generalkath aber hatte den Haag gewählt, und die Haager mußten es, wohl oder übel, annehmen.
- Der Generalkath hat jedoch in Wirklichkeit — nachdem er sich für Holland entschieden — es den holländischen Sektionen vollständig überlassen, selber den Kongreß zu bestimmen und auf den Vorschlag derselben wurde dann der Haag als Kongressort angenommen.
- 2) „Das zweite Unangenehme war die Anwesenheit fast des ganzen (!) Generalkaths; seine Mitglieder bildeten allein ein Drittel des Kongresses und, gestützt auf eine gewisse Zahl mehr oder weniger (!) ernstlicher Delegirten, eine von vornherein gemachte (?) Majorität, welche jede Berathung illusorisch machen mußte. 22 Mitglieder des Generalkaths waren in der ersten Montagssitzung unter 64 Delegirten“.

- Darauf ist zu erwidern:  
a) Es waren 67 Delegirte da, von denen im Verlauf der Verhandlung 1 (West) ausgeschlossen, und 1 (Jontowski) suspendirt wurde. Generalkathmitglieder waren 20 oder (wenn Thomas nach irrthümlich in der Liste für John Roach steht) 21, also etwas weniger als ein Drittel der Kongreßmitglieder da. Der Generalkath zählte aber (nach einer uns vorliegenden Unterschriftliste vom 10. Mai d. J.) 45 Mitglieder; folglich sind selbst 22 nicht „fast der ganze“.
- b) Diese 20 oder 21 Generalkathmitglieder haben fast nie unisono gestimmt, sondern sich in der Regel in Ja- und Neinstimme und Abstinenzen (sich der Stimme Enthaltende) getheilt.
- c) Die 21 Generalkathmitglieder sind nicht dafür verantwortlich, daß sie fast ein Drittel des Kongresses ausmachten; warum sind nicht mehr als 67 Delegirte dagewesen?
- d) Daß so viele Generalkathmitglieder von den Sektionen mit Mandaten bedacht wurden, war ein Vertrauensvotum für Jene.
- e) Selbst wenn alle 45 Generalkathmitglieder Mandate erhalten und den Kongreß besucht hätten, ließe sich nichts dagegen einwenden.

\*) Der Schluß des vorigen Artikels muß „Dem Wunder des irromantischen Erzengels (nicht: Exempels) das nächste Mal“ heißen.

\*) Der „Volksstaat“ und die Chemnitzer „Freie Presse“ können davon erzählen.

f) Die „gewisse Zahl mehr oder minder ernstlicher Delegirten“ ist eine niedere grundlose Verdächtigung.

3) „Von diesen 22 waren 2 nur vom Generalrath delegirt, ohne Mandat einer Sektion (a). Eine gewisse Zahl Anderer hatte Gefälligkeitsmandate von Sektionen, denen diese Herren noch völlig unbekannt sind (b). Diese nach London in blanko geschickten Mandate wurden dann vom Generalrath ausgefüllt (c). Ein solches Mandat hatte Baillant für die Sektion Chaux-de-Fonds (d); ebenso Arnaud für die Sektion Carouge, Barry von einer Chicagoer Sektion (e), Courmet für das Kopenhagener Zentralcomité (f).

ad a) Dem Generalrath ist früher das Recht zuerkannt und im Haag wieder bestätigt worden, sich auf dem Kongress durch 6 Mitglieder vertreten zu lassen.

ad b) Den Beweis für die „Gefälligkeitsmandate“ bleibt das „Bulletin“ schuldig; es verneint dies nur. Auf alle Fälle aber ist doch ein „Gefälligkeitsmandat“ ein Vertrauensvotum und unterscheidet sich weder innerlich noch äußerlich von einem andern Mandate.

ad c) Der Generalrath erklärt, daß er kein Blankomandat ausgefüllt hat; dies ist doch mindestens so lange zu glauben, bis die Ankläger Beweise für ihre Behauptungen bringen. Und dann: haben die Herren Bakunisten nicht beim Baseler Kongress die Blankomandate, die sie verschiedenen Leuten angeboten, welche sie nicht haben wollten, erst eingeführt?

ad d) Umwahr: das Chauxdefondser Mandat ist — mit Baillant's Namen vollständig ausgefüllt — an den korrespondirenden Sekretär für die Schweiz, Jung, geschickt worden; außerdem hatte Baillant übrigens noch 2 Mandate.

ad e) Uns ist nicht bekannt, daß Barry zum Generalrath gehörte.

ad f) Courmet's Mandat war ihm unaufgefordert durch Bihl (den Kopenhagener Delegirten) nach dem Haag zugesandt worden vom dänischen Föderalrath, und so sehr der spontane Ausdruck der Dänen selbst, daß Bis aus dem Gefängnis in Nr. 49 des „Sozialisten“ (27. August) noch den Wunsch ausdrückt, Dänemark möge sich nur durch den korrespondirenden Sekretär des Generalraths für Dänemark (Courmet) und gar nicht durch Delegirte aus Dänemark vertreten lassen. — Auch Courmet hatte außerdem noch 1 Mandat.

4) „Was sollen wir von den französischen Mandaten sagen, welche ein halb Duzend von Generalrathmitgliedern hatte? Man war übereingekommen, daß, angesichts des Ausnahmezustandes in Frankreich, diese Mandate nur von der Mandatprüfungskommission eingesehen werden sollten und daß der Kongress, bis auf den Namen der Sektionen, die Ausfüllung der Mandate nicht erfahren sollte. So mußten wir also mit verschlossenen Augen (?) jeden Delegirten, der sich als „von einer französischen Sektion geschickt“ ausgab, annehmen. Jede Untersuchung in dieser Beziehung war uns untersagt (?) und so mußten wir blindlings (?) dem Treiben einer abschließlichen (?) aus unsern erklärten Gegnern (?) zusammengesetzten Kommission vertrauen. Angesichts solcher Sachlage dürfen wir wol sagen, daß die französischen Mandate uns nicht denselben Grad von Vertrauen einflößen (?), wie diejenigen, deren Gültigkeit bei hellem Tage konstatirt werden konnte; es ist möglich, daß die französischen Mandate in Ordnung waren, es ist auch möglich: nicht.“

Ebenso viele Unwahrheiten wie Behauptungen. Wir thun hier am besten, die düstere Lüge gleich zuerst vorzunehmen, da durch deren Enthüllung vieles Andere gleichzeitig aufgeklärt wird. Es ist nämlich un wahr, daß die Mandatprüfungskommission „abschließlich aus erklärten Gegnern“ der Jurassiens zusammengesetzt war. Die Majorität besaß selbstverständlich so viel Gerechtigkeitsgefühl, ein Mitglied der Minorität, den Amsterdamer Gerbard, in die Mandatprüfungskommission zu wählen. Gerbard hatte also vollste Befugniß und Gelegenheit, die Interessen der Minorität zu vertreten, die französischen Mandate aufs Genaueste zu prüfen, und eventuell — wenn er ein Mandat für zweifelhaft erachtete — außer in der Kommission, in der Kongresssitzung — wo alle Mandate einzeln zum Vortrag gelangten — seine Bedenken geltend zu machen und seine Freunde über den Sachverhalt zu instruiren. War den Herrn Jurassiens irgend ein Delegirter verdächtig, konnten sie ihren Freund Gerbard fragen; dieser hatte auch das Recht, die französische Korrespondenz des (von der Kommission jütirten) korrespondirenden Sekretärs für Frankreich, Serrailier, einzusehen behufs genauerer Untersuchung der französischen Mandate. Letztere sind überhaupt noch viel strenger geprüft worden als alle andern Mandate, eben weil hier die Verantwortlichkeit für die Kongressmitglieder, daß sich kein unberufenes Element, das die übrigen Mitglieder verrathen könnte, einschleiche, viel größer war als anderwärts. Wenn die Herren Jurassiens also von „verschlossenen Augen“ sprechen, so läßt sich zwar nichts dagegen einwenden, wenn sie wirklich ganz oder halb geschlafen haben, aber das war dann nicht die Schuld der Majorität. Die französischen Mandate wurden ebenso „bei hellem Tage“ geprüft, wie die übrigen; wenn die Jurassiens keinen Beanstandungsantrag erhoben haben, so ist das ihre Sache. Uebrigens sind weder die spanischen, noch belgischen, noch jurassischen Mandate von Andern als der Kommission gesehen worden; die Herren Jurassiens hatten also kein Recht, zu verlangen, daß man ihnen extra die französischen vorlegen sollte. — Schließlich sei noch erwähnt, daß von den 6 Generalrathmitgliedern, die französische Mandate besaßen, 2 noch ein anderes oder zwei hatten, (i. die Präsenzliste) und daß während der 2 1/2 Tage, die der Kongress ausschließlich der Mandatprüfung widmen mußte — in Folge der bakunistischen Händelsuchtigkeit — bei jeder Kleinigkeit ergriffen immer gleich ein halb Duzend von Bakunisten das Wort, um lange Reden zu halten — den Herrn Jurassiens Gelegenheit zum Reden noch viel mehr als nöthig gegeben war, — und zwar umfomehr, als der provisorische Vorsitzende van der Abele Minoritätsmitglied war, von parteiischer Beschränkung der Redefreiheit also jenerseits gar keine Rede sein kann.

(Fortf. folgt.)

### Politische Uebersicht.

Das Schmachvolle ist geschehen: was die meisten monarchischen Regierungen Europas vor anderthalb Jahren dem Chef der französischen Ordnungsbanden verweigerten, das hat die republikanische Schweiz der russischen Regierung gewährt: die Auslieferung eines politischen Flüchtlings auf die Anklage hin, daß derselbe ein gemeines Verbrechen begangen habe. Neischajeff ist am vorigen Montag, in Ketten, den russischen Häschern eingehändigt worden, und hatte bereits am Mittwoch Berlin passiert. Die russische Regierung hat das „Versprechen“ (!) gegeben, sie werde Neischajeff bloß wegen gemeinen Verbrechens den Prozeß machen lassen. „Bloß“! Aber darin liegt ja gerade die Infamie! Die am babischen Aufstand vom September 1848 Theilgenommenen wurden, außer auf Hochverrath,

auch auf Rassenraub, Mord, Brandstiftung u. angeklagt. Die Kämpfer der pariser Kommune sind nach dem Versailler Schimpfen — und zwar auch nach dem offiziellen — Brandstifter, Räuber, Mörder. Es ist ein alter Kniff der Reaktion, daß sie ihre bestiegten Gegner zu gemeinen Verbrechern stempeln will; wenn es ihr nach ginge, gäbe es überhaupt keine politischen Verbrechen, und folglich auch kein Unrecht für politische Flüchtlinge. Denn im reaktionären Jargon (Nothwäld, Diebstahlschuld) ist Jeder, der gegen die Tyrannei kämpft, ein Räuber, Mörder, Brandstifter. Unter den 1848er und 49er Flüchtlingen war nicht Einer, der nicht unter diese Rubriken gebracht worden wäre, oder doch hätte gebracht werden können.

Und was ist das gemeine Verbrechen, dessen Neischajeff sich schuldig gemacht haben soll? Die Tödtung eines Spions, eines Verräthers! Nun, wenn das nicht ein politisches Verbrechen ist, dann wissen wir überhaupt nicht, was ein politisches Verbrechen ist. Wir haben fürwahr keine Sympathie für Neischajeff; aber seine Auslieferung drückt den heutigen Machthabern der Schweiz ein unerlöschliches Brandmal der Schande auf, und jeder ehrliche Schweizer, dem an dem guten Namen der Eidgenossenschaft etwas gelegen ist, sollte nicht eher ruhen und rasten, als bis die Urheber dieser internationalen Niederträchtigkeit zur Verantwortung und Strafe gezogen sind! —

Wieder eine Stütze des „Reichs der Gottesfurcht und frommen Sitte“ ist den Weg Henze's geworden und sieht als Spitzbube und Unterschläger von Wittwen- und Waisengeldern — sich ein: Kugel durch den Kopf zu schießen, war der Lump zu feige — jetzt vor einem Preussischen Gericht. Wir meinen den berüchtigten Lindenberg, den würdigen Kollegen der Gädche, Ohm, Henze u. Co. Von den Co. ist jetzt bloß noch Hr. Geheimrath Stieber nicht von der Remeis ererbt — vermuthlich weil er zu hoch steht; die Remeis ist leider eine schlechte Versteigerung und kommt deshalb sehr schwer „auf die Höhe“.

Daß die Artillerie des „neuen Deutschland“ vermehrt wird, haben wir bereits mitgetheilt; jetzt erfahren wir, daß auch die Kavallerie vermehrt werden soll. Und nächstens wird dasselbige von der Infanterie verlangt. Dann ist in der heiligen Dreieinigkeit wieder die nöthige „Harmonie“.

Die preussischen Kammern waren einmal beisammen; im Abgeordnetenhaus hat sich nichts Erwähnenswerthes zugetragen, außer daß kein Mitglied vor Schaam oder Langeweile gestorben ist. Höchst interessant — ebenso ergötzlich wie lehrreich — sind aber die Verhandlungen des Herrenhauses, dem die famose „Kreisordnung“ vorlag. — Dieser Gesetzesentwurf sucht einige so trasse Mißstände, daß selbst ein Medtenburger ihre Christen im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts nicht begreifen kann, — nicht auszurotten, gott bewahre! — nein, aber doch etwas zu mildern, zu überwinden, und enthält einige Bestimmungen, die für jeden anderen deutschen Staat ein Rückschritt, für Preußen aber, das den Süddeutschen (nach Bismarck) „zu liberal“ ist, ein entschiedener Fortschritt sind. Grund genug, für die junterlichen Mastodonten, den Entwurf in Stücke zu zerreißen, wobei denn die abenteuerlichsten politischen Besinnungslosigkeiten zu Tag kommen. Wer es nöthig oder den Willen hat, sich über den politischen Entwicklungsgrad des offiziellen Preußen zu belehren, der lese die betreffenden Debatten im Berliner Herrenhaus.

Und wohl gemerkt: das ist kein Fastnachtscherz, sondern Ernst, bitterer Ernst; — und die Kreisordnung, die „letzte Hoffnung“ der hoffnungslosen preussischen Liberalen, kann schon als begraben gelten.

Jüngst hatten in Frankreich wieder Ersatzwahlen für die Versailler Landjunckerkammer statt, und sind dieselben vorwiegend (6 unter 7) „im republikanischen Sinne“ ausgefallen. Das will nun allerdings nicht viel bedeuten, da man von „republikanischem Sinn“ in sehr verschiedenem Sinn reden kann. Auch Thiers, der Kommunebläuter ist ja „Republikaner“, freilich ein „konservativer“, und der republikanischste der „Republikaner“ ist Herr Gambetta, der nur ein Ziel hat: Thiers' Nachfolger zu werden. Von hoher Wichtigkeit aber ist, daß, wie wir aus dem „Corfaire“ ersehen, die Soldaten auch bei diesen Wahlen, und zwar fast ausnahmslos gegen die monarchischen, namentlich bonapartistischen Candidaten gestimmt haben. Ueber die Stimmung der Arme gehen überhaupt günstige Berichte ein — nicht ohne Grund hat man die Soldaten neuerdings des Stimmrechts beraubt; die jüngste Ersatzwahl war die letzte, an der sie sich betheiligen durften.

Inzwischen arbeiten die Kriegesgerichte ruhig fort, und haben auch wieder, um die Anwesenheitsgerichte thatsächlich zu dementiren, ein Todesurtheil gefällt. Nun — erschossen zu werden ist noch das Beste, was den Opfern der Versailler Bourgeoisregierung passiren kann. Die auf den Pontons und in den übrigen Kerker für die Transportation nach Neukaledonien Aufbewahrten beneiden diejenigen, welche die Kugel von ihren Leiden erlöst. Einer, der in dem Burgverließ des Schlosses Orlon lebendig verfaul't, hat einen herzerweichenden Brief herausgeschmuggelt, den wir in der Brüsseler „Internationale“ finden. Der Gefängnisdirektor und die oberen Gefangenenwärter behandeln die Eingesperrten nicht bloß mit der pöbelhaftesten Rohheit, sondern beschlen sie noch obendrein auf das Schaamloseste. Alles, was von Außen zugesandt wird, fällt ihrer Raublust zur Beute. Beschwerden sind absolut fruchtlos, außer insofern, als sie dem Beschwerdeführenden Dunkelarrest bei Wasser und Brot einbringen. Und für diese „Republik“ sollen wir uns begeistern?

Nach der letzten Nummer des „Beehive“ ist Aussicht auf eine gütliche Beilegung der Differenz in Südwales vorhanden. Die Meister haben zwar schon gekündigt, aber sie scheinen geneigt, auf einen von den Arbeitern angenommenen Vorschlag scheidungsrichterlicher Schlichtung eingehen zu wollen. (Es wird uns übrigens berichtet, daß die Eisen- und Bergarbeitergewerkschaften, die den Streikern zur Seite stehen, nicht eine Achtel- (wie in Nr. 86 gesagt war) sondern eine Viertelmillion umfassen.)

Unseren Nürnbergger Freunden empfehlen wir folgende Korrespondenz des Max Hirsch'schen „Gewerkevereins“ zur geneigten Berücksichtigung:

Nürnberg, 15. Okt. Wir Nürnbergger und einige Fürther, im Ganzen 47 Mann, fuhren in 4 Omnibussen nach Alersberg (NB. 6 Stunden von Nürnberg im Walde gelegen, erzkatholisch und zumeist von armen, physisch und moralisch heruntergekommenen Drahtziehern bewohnt). Von Schwabach und Roth kamen die Drahtzieher angelockt. Nachmittags nach dem Gottesdienste kamen auch die Alersberger selbst herangezogen. Der Saal ist gedrängt voll; aber wels' ein Bild? Ein Entsetzen ergriff uns, als wir diese hohlwangigen, tiefgebeugten Männer sahen, deren Jedem das Elend an der Stirn zu lesen war. Seit 10 Jahren stehen sie um Lohnherhöhung, aber vergebens. Fröh um 3—4 saugen sie an zu

\*) Ursprüngliche Beschäfte.

arbeiten bis Abends 8 Uhr, und da verdienen sie 24—30 fr. (7—8 1/2 Sgr.), die Handarbeiter 20—24 fr. (5 1/2 Sgr.); Frau und Kinder vom 6. Jahre an müssen mitarbeiten. Die meisten Kinder können, wenn sie aus der Schule kommen, nicht ihren Namen schreiben. Da ihnen die Bäder kein Brod mehr geben, weil sie lauter Schulden haben, bekommen sie es vom Herrn Bürgermeister (NB. der zugleich der Hauptfabrikant ist), der es ihnen am Samstag gleich vom Lohn abziehen läßt. Bedächtig, den Hut in der Hand, mit dem gestickten Wammes lauschen sie unserer Vorträge und halten uns für Missionäre. Wenn wir das un menschliche Verfahren der Fabrikanten geißeln, dann ballen sie wie die Faust, lauschen mit den Zähnen, wagen aber nicht ein Wort zu sagen. Am Schluß beim Einzeichnen fehlt aber Keiner. Auf nahmegebühr haben wir freilich keine verlangt. Um sie vor aller Maßregelung zu schützen, haben wir ihnen den Vorschlag gemacht, sich dem Ortsverein der Drahtzieher in Nürnberg anzuschließen.

Wir müssen gestehen, Herr Max Hirsch hätte seine Harmonielehre nicht besser ad absurdum führen können, als durch diese Korrespondenz.

Daß unsere Gegner sich beim Publikum der Zwistigkeit innerhalb der deutschen Sozialdemokratie vergnügt die Hände reiben, ist ja natürlich, um ein Wort darüber zu verlieren. Sie haben Recht, und wenn sie mitunter ihr Behagen in etwas roher Form ausdrücken — nun, so ist das ihre Sache; — sie werden's nicht besser gelernt haben. Unter den betreffenden Auslassungen scheinen uns nur die nachfolgende Korrespondenz des Fabrikantenblattes „Concordia“ (Nr. 43, S. 343) der Mittheilung werth, und zwar 1) weil sie in anständigem Ton gehalten ist, und 2) weil sie einige thatsächliche, aber aufeinander in gutem Glauben behauptete Unrichtigkeiten enthält. Die Korrespondenz lautet:

„S. Aus Süddeutschland, 17. Okt. Da mir bekannt ist, mit welcher Sorgfalt die Red. d. Bl. selbst die sozialdemokratischen Blätter studirt, so unterlasse ich es, von hier aus die „neueste Aera“ in den Vermittlungsversuchen zwischen dem „Neuen Sozialdemokrat“ und „Volkstaat“ und ihren kläglichen Ausgang zu schildern. Nur eines möchte ich kurz hervorheben. Der „Volkstaat“ hat ohne Zweifel ganz recht, wenn er über das stille Vergnügen wehklagt, welches diese Bewirthnisse den verruchten Bourgeois bereiten; aber er kann oder will nicht begreifen, daß es zur Erklärung dieser Dinge durchaus keines Apparates von Regierungsagenten bedarf, wie er ihn hartnäckig voransetzt, sondern daß dieselben durchaus naturgemäß sind und mit logischer Nothwendigkeit eintreten müssen. Die Gewalt gewerksmäßiger Agitation ist ja eine sehr große; aber damit die Bäume nicht in den Himmel wachsen, ist ihr der persönliche Ehrgeiz und die Unverträglichkeit Derer, welche dieses Geschäft betreiben, an die Seite gesetzt. Jede Sache, die sich gewaltsam löst, löst sich von dem ruhigen Gange allgemeiner menschlicher Entwicklung, muß nothwendig schon daran zu Grunde gehen, daß die einzelnen Propheten auch ihrerseits sich von allen bindenden Beziehungen losgelöst fühlen und daher nach Kräften die alleinigen oder doch vornehmsten Träger ihrer Sache sein wollen. Die Hydra, mit welcher der „Volkstaat“ zur Zeit in der Gestalt von Haffelmann und Haffelmann, neuestens auch Bahlreich\*) u. s. w. kämpft, ist also in der That eine mehr wie hundertköpfige. Und wir leugnen nicht, daß dieser Gedanke uns eine gewisse Beruhigung gewährt.“

Wenn der Verfasser der Korrespondenz sich die Mühe nehmen will, unser Parteiprogramm, die Protokolle unserer Kongresse, das Parteiprogramm und den Bericht über den Leipziger Hochverrathspröze aufmerksam durchzulesen, so wird er sich überzeugen, daß der unsere Partei gemachte Vorwurf des „Propheetenthums“, „gewerksmäßige Agitation“, des „Loslösen von dem Gange allgemeiner menschlicher Entwicklung“ durchaus unverbient ist, und daß der Zwist, über den der Herr Korrespondent sich so herzlich freut, wesentlich damit zusammenhängt, daß wir die von ihm uns zugeschriebenen Untugenden bekämpfen. Mit der Annahme fällt aber auch die Schlussfolgerung. Innerhalb unserer engeren Partei ist seit deren Begründung noch keine Differenz ausgebrochen, die nicht gütlich geschlichtet worden wäre.

Was nun aber die Ungläubigkeit des Herrn Korrespondenten in puncto der „Regierungsagenten“ angeht, so wird er doch nicht in Abrede stellen wollen, daß Herr von Schweiger im Sold der preussischen Regierung gestanden hat? Abgesehen von sonstigen Beweisen, hat der Allgemeine deutsche Arbeiterverein in einem offiziellen Attestat, dem Protokoll der letzten Generalversammlung, das Material zusammengestellt und der Dessenitätlichkeit übergeben; und obgleich der Inhalt im höchsten Grade kompromittirend für die preussische Regierung ist, so hat sie dieselbe doch gebüet, ihn zu dementiren. Genügt diese dem Herrn Korrespondenten nicht, so sind wir gerne bereit, ihm im Weiterem aufzuwarten.

Wie die Berliner „Lassalleaner“ das Vereins- und Versammlungsrecht auffassen. Wir sagen absichtlich hier „Lassalleaner“ — und nicht Schweigeraner — um zu zeigen, wie die Leute — die täglich 10 Mal so viel den Namen des verdienten sozialistischen Agitators in den Mund nehmen, wie der gläubigste Katholik das Wort: „Jesus! Maria!“ — die Fahne, zu der sie angeblich schwören, schänden. Wir lassen zur Charakteristik der Strolche des „Neuen“ die Berichte hier folgen, welche sowohl diese als die „Demokratische Zeitung“ über die am 27. Oktober in Berlin verübte Versammlungstödtelerei gebracht haben.

Die „Demokratische Zeitung“ vom 29. Oktober: „Die sozialdemokratische Arbeiterpartei hatte zum Sonntag Vormittag nach Lieber's Salon, Dorotheastraße 12, eine Versammlung einberufen, zu der die Haffelmannner in der ausgesprochenen Absicht erschienen waren, die Versammlung zu sprengen. Die Herren führten sie in bekannter Weise ein und erhoben tumultuarisch die Forderung, ein neues Präsidium aus der ganzen Versammlung zu wählen. Trotzdem nun auf den Plätzen und in den Annoncen ausdrücklich

\*) Freund Bahlreich wird über diese Auszeichnung, welche ihm der Fabrikantenblatt zu Theil werden läßt, nicht sehr erbaunt sein! Die „Concordia“ meint nämlich die Erklärung Bahlreich's (auf die Aufforderung der Volkstaat-Redaktion in Nr. 82): daß sich die „Ebenmüthige Presse“ an der Polemik gegen den „Neuen“ nicht betheiligen werde, weil die Reinigung des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins von innen heraus versucht werden müsse, statt durch Angriffe von außen. — Beiläufig sei der „Neue“ diese Erklärung Bahlreich's — die doch dessen innerer Ueberzeugung entsprungen und deshalb eben so berechtigt ist, wie unsere Anforderung — bemerkt, um zu zeigen, wie laz die „Disziplin“ der „Concordia“ sei — statt (wie jeder ehrlich Denkende es thun würde) daraus abzuschließen, daß innerhalb unserer Partei kein Gewissenszwang ausgeübt werden kann, und obgleich er ganz genau weiß, daß unsere Volkstaatblätter von den Parteibehörden durchaus unabhängig, also — wofern sie nur das Parteiprogramm innehalten — nicht zur Entgegennahme von Beschlüssen verpflichtet sind.

Seiner stand, an den geschäftlichen Abstimmungen nehmen nur Parteimitglieder Theil, so wurde doch, um dem vielen Lärm ein Ende zu machen, sämtlichen Anwesenden gestattet, sich an der Wahl zu betheiligen. Wegen einer sehr starken Minorität wurden alsdann einige „Anführer“ des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins ins Bureau gewählt. Die Abstimmung war zweifelhaft, so daß man zweimal zum Wahlstillschreiten mußte. Dem Referenten Herrn Lehmer wurde gnädigst gestattet, sein Referat zu halten. Nach Beendigung des Referats begannen nun die „Anführer“ mit ihren Schimpfereien. Das Größte im Schimpfen lieferten die Herren A. Kapell, Finn und Kurin. Zunächst wurden die alten Schimpfereien, wie Juden,\*) Buben, Schurken vorgebracht. Herr Finn erklärte, in Zukunft mit den Mitgliedern der sozialdemokratischen Arbeiterpartei anders verfahren zu wollen. (Tölpel's Knüttel?) Herr A. Kapell befand sich auf einer Entdeckungstour. Zuerst betete er dem „Neuen“ die Hölle nach, daß der Banquier Fränkel auf 600 Nummern des „Volkshaar“ abstimmt sei. Sodann machte er die Entdeckung, daß Herr Sonnemann gleichfalls auf 600 Nummern des „Volkshaar“ abstimmt sei. Auch behauptete er, die Redakteure der Localblätter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei seien Schacherjuden, i. B. — hier ging dem Redner der Arbeit verloren, er wußte nämlich keinen Namen anzugeben. Er half sich aber dadurch, daß er sich zu der Behauptung verstieg, die Redakteure schädern mit ihren Blättern. — Sodann beschimpfte Herr A. Kapell die Mitglieder des „Sattlervereins“ auf roheste Weise und stellte die Behauptung auf, früher sei es im Sattlerverein sehr schön gegangen (Herr Kapell konnte nämlich früher sein Licht dort leuchten lassen), erst seitdem das internationale Herr Auer „eingedrängt“ habe (Herr Auer ist Sattler, gehe es rückwärts\*) — Herr Kurin sagte, die internationale Clique bringe überall, wo sie auftritt, Spaltungen hervor, so z. B. beim Schuhmacherkongress; diese Clique müsse vernichtet werden u. s. w. — Es wurde eine Resolution angenommen, wonach Alles, was nicht zum Allgemeinen deutschen Arbeiterverein gehört, für Verdräuber an der Arbeiterfrage erklärt wurde. Einige der bekannteren Mitglieder der sozialdemokratischen Arbeiterpartei schwebten in der beständigen Gefahr, „geißelt“ zu werden. Herr Kapell ließ einem Mitgliede der sozialdemokratischen Arbeiterpartei erklären oder erklärte es ihm selbst, daß er ihn als „Dreschmaterial“ betrachte. Denselben Mitgliede wurde die Brille vom Gesichte heruntergeschlagen, weil es sich gewagt, Herrn A. Kapell zu unterbrechen. — Von der sozialdemokratischen Arbeiterpartei bekam nur Herr Fischer aus Spandau das Wort; die anderen Mitglieder dieser Partei, welche sich zum Werte gemeldet, erzielten es nicht, woran die höchst parteiische Leitung — des Vorsitzes und die wunderbare Führung — der Rednerische Schuld trug. Mit Freuden können wir konstatieren, daß selbst einige Mitglieder des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins sich missfällig über das pöbelhafte Benehmen der „Anführer“ ausließen. Solche Strömungen, wie die haatgebote, welche auf die schändlichste Weise die ohnehin schon sehr fraglich gewordene Redefreiheit und das Vereinsversammlungsrecht noch mehr verkümmern, gereichen nur dem Absolutismus zum Vortheil und schädigen die Arbeiterfrage auf das Empfindlichste.

## II.

Der „Neue“ vom 30. Oktober:  
Berlin, 28. Okt. (Christliche Liebknechtzeit.) Auf Sonntag, den 27. Vormittags 10 Uhr, hatten die Berliner Parteigenossen das Vergnügen, einige Ladenschwengel vom Mühlendamm\*) unter der Firma sozialdemokratische Arbeiterpartei, Eisenacher Programm, auf den Breiten, welche eine Rednertribüne bedrehten, Kundgebungen zu sehen. — Die „Christlichen“ hatten sich, trotz der letzten großen Blamage,\*) nicht geschont, abermals eine öffentliche Versammlung der Mühlendammer Schwengeljuden\*) anzuschreiben, und dazu alle Arbeiter einzuladen. — Die Tagesordnung war: „Die Organisation der Arbeiter und der missglückte Streik der Pfingstmaschinenbauer.“ Worauf dieses Geschichtsbüchlein wolle, war uns durchaus nicht fremd, und so waren denn die Räume in der Thorstraße 12 so stark von Mitgliedern des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins besetzt, daß man vorn im ersten Parquet nur circa 20\*) „Bürger“ der Eisenacher Zukunftsrepublik\*) erblckte. Ihr „Vertrauensmann“, Herr Kurt, eröffnete die Versammlung, und wie gewöhnlich, wollten diese 20 „Bürger“ der Liebknecht'schen Zukunftsrepublik das Recht der öffentlichen Versammlung fälschen,\*) das Bureau besetzen und ihren Anhängern allein das Recht, an Abstimmungen theilzunehmen zugehen, so daß trotz der 50fachen Anzahl der Lassalleaner diese Handvoll Menschen eine Resolution gegen den Allgemeinen deutschen Arbeiterverein in öffentlicher Versammlung hätte annehmen können. Das war zu stark, und die Arbeiter verlangten energisch die Wahl eines Vorstandes. Trotz des Sträubens der Liebknechter, wurde das Comité der Berliner Maschinenbauer, Klinikhardt, Stäge und Riepel, ins Bureau gewählt. Der Referent der „Christlichen“, ein Herr Lehmer, befragte die Versammlung und bekräftigte mit dem Weisheitspruch, daß die Organisation der Arbeiter der verschiedensten Geschäftsbranchen schlecht wäre, und deshalb seien alle Streiks missglückt. Auch treibe man bei uns zu viel Politik, denn dieser müsse der Arbeiter fern bleiben und lieber sparen,\*) damit er beim Streik Geld genug habe. Unter dem Applaus der 20 wählbaren „Bürger Mühlendamm“ schloß der „Bürger“ Lehmer. — Als darauf der Unterzeichnete ihn auf den Bloßfuss (!) seiner Worte aufmerksam machte und durch Thatsachen bewies, daß noch mehr als das Geld die Aufführung und stramme Disziplin der Arbeiter dazu beitragen, die Streiks siegreich durchzuführen, daß endlich der politische Kampf die Hauptsache sei, wurde es unter dem Beifallsturm der Lassalleaner den Klugschwägern ein Bißchen warm. Noch mehrere Redner unterzeichneten, unter anderem Herr Finn, wiesen jene dem „Neuen“ und vergebens hofferte ein gewisser Flitz mit schlotternden Knien, mit dem Häubchen kappernd, einige Entschuldigungen (?) heraus, bei denen mir unwillkürlich das Dichterverwort einfiel:

\*) Lassalle war auch Jude und liegt auf dem jüdischen Kirchhofe in Breslau begraben. Red. der Demol. Ztg.  
\*) Thatsache ist, daß der hiesige Sattlerverein, seitdem er aus dem „Berliner Arbeiterbund“ (der Hasenklever-Hasselmann-Knüttel-Tölpel'schen Richtung angehörend) ausgetreten, sowohl nach innen wie nach außen bedeutende Fortschritte gemacht hat. In die Zeit nach dem Austritte fällt u. A. die Gründung des „Deutschen Sattlervereins“, hauptsächlich ein Verdienst des Herrn Auer. Red. der Demol. Ztg.  
1) Der „Mühlendamm“ in Berlin ist die Hauptgegend der Altkleberhändler; meistens sind dies Juden und in der Regel sehr unweisse Leute, die zumal ihr Geschäft — das an sich jedenfalls nicht schlimmer ist als jedes andere — in einer auch äußerlich höchst widerwärtigen Weise betreiben.  
2) D. h. der letzten Versammlungssprengung durch die Knüttelsozialisten.  
3) Darunter sind unsere Berliner Parteigenossen gemeint, unter denen sich einige wenige junge Kaufleute befinden, an denen der Maler Postel, daß sie — acht Tage alt — wider Wissen und Willen beschritten worden sind.  
4) Nach dem Bericht der „Demokratischen Zeitung“ mußte zweimal abgestimmt werden, da das Resultat der ersten Abstimmung zweifelhaft war. Diese „20“ müßten also mindestens je 50 Hände bei der Abstimmung emporgelassen haben, wenn der „Neue“ Recht hätte.  
5) Die Herren vom „Neuen“ sind also Gegenwarts-Monarchisten!  
6) Siehe über diesen Punkt die „Demokratische Zeitung“ oben.  
7) Wie bezweifeln sehr, ob Herr Lehmer dies gesagt hat. Wahrscheinlich hat er nur gesagt, daß die Gewerkschaften sich durch politische Differenzen der einzelnen Fraktionen nicht ruinieren lassen dürfen; daß die Gewerkschaften — ehe sie aus Streikmaden geben — Gelder „sparen“. Das ist etwas, was gewiss jeder gute Sozialist unterschreiben kann.  
8) Von Herrn Kurin erzählt der „Neue“ aus guten Gründen nichts.

Am Mühlendamm,  
am Mühlendamm,  
da fand ich kein Gerippe.“\*)  
Hierauf ward eine Resolution eingebracht, welche lautete: „Die heutige Versammlung der Berliner Arbeiter erklärt das Vorgehen der sogenannten Internationalen Sozialdemokraten Eisenacher Programms für ein fortwährend arbeitserfindliches Treiben, da in Deutschland und vorzüglich in Berlin die Sozialdemokratie durch den Allgemeinen deutschen Arbeiterverein, welchen F. Lassalle gründete, vertreten wird.“ Die Resolution wurde mit 700 (Nicht 999?) Stimmen gegen die Stimmen der 20 Mühlendammer angenommen. Ob diese Letzteren nochmals öffentliche Versammlungen ausbreiten? — Wir möchten es ihnen nicht rathen. — Zwar ist es ihre Sitte, wenn sie zehn Mal vorn hinausgeworfen sind, doch hinten wieder herein zu kommen und zu fragen: „Nicht zu handeln“, „nicht zu schäubern“? Aber es könnten die Berliner Arbeiter doch mal dies Satz bekommen!“ A. Kapell.  
Unsere Parteigenossen ersuchen hieraus, wie böswillig man uns von jener Seite zur Polemik provozirt.

Das Verhältnis der sozialdemokratischen Arbeiterpartei zur Berliner „Demokratischen Zeitung“. Der „Neue“ glaubt Wunder welchen Trunpfs anzuspüren, indem er folgendes schreibt:  
„Die Lassalleaner halten bekanntlich die Fortschrittler für eben so große Feinde der Arbeiterbewegung, wie sie die Nationalliberalen und Konservereien dafür halten. Die „Demokratische Zeitung“, ein Hauptorgan der Anhänger Bebel-Liebknecht's, bringt hingegen folgende Notiz in einer ihrer letzten Nummern:  
„Königsberg, 28. Okt. Der Königsberger Handwerkerverein wählte am vergangenen Montag seinen Vorstand von 12 Mitgliedern für das nächste Vereinsjahr. Die Wahl wird mittels Stimmzetteln vollzogen, und fiel unter anderem auf Dr. Johann Jacoby. In einem Verein, der nur aus Mitgliedern der Fortschrittspartei, wenn auch zum großen Theil der am weitesten nach links gehenden Schattirung angehört, besteht, scheint diese Thatsache darauf hinzuweisen, daß die Elemente von der Reichswichtigkeit, alle wirklich oppositionellen Fraktionen zu vereinigen, erfreuliche Fortschritte macht.“  
Die Fortschrittspartei, wenigstens die nach links gehende Schattirung, ist also nach dem Eisenacher (!) Blatte eine oppositionelle Fraktion, mit der sich die Jacoby'sche Sozialdemokratie vereinigen muß. Mit der größten Feindin Lassalle's und seiner Lehre will diese Sorte von Sozialdemokraten“ Hand in Hand gehen und zu gleicher Zeit den Arbeitern vorstipeln, zu ihr gehörten die einzig echten, die wahren und „christlichen“ Sozialisten.“  
Immer mehr lästet die Bourgeois-Demokraten Eisenacher Programms (!) ihre Waage und werden sich, da sie für sich allein keine Fortschritte mehr machen können, bald den alten Fortschrittler in die Arme werfen.“  
Nichts kennzeichnet mehr als Dieses die Verlogenheit des „Neuen“. Die „Demokratische Zeitung“ ist ein durchaus selbstständiges, nur von ihrem Eigenthümer und Chefredakteur Lübed geleitetes Blatt, und weder „ein Hauptorgan“, noch überhaupt ein offizielles Organ unserer Partei. Wir halten wol Herrn Lübed für unsere Genossenschaftsgenossen; das schließt aber nicht ein, daß wir für einzelne Fehler, die sich gegen den Willen des Herrn Lübed in dessen Blatt einschleichen, verantwortlich sind, zumal die Partei wir keinerlei Kontrollrecht über Herrn Lübed hat. Die „Demokratische Zeitung“ steht nur in einem Freundschafts-, nicht aber in einem Abhängigkeitsverhältnis zu unserer Partei.

## Ein deutscher Patriot oder: „Das ist Genie!“

Ein unserer Mitarbeiter schreibt:  
Mit einer Arbeit über „Deutschland in den Tuilerien“ beschäftigt, fiel es mir auf, daß unter den 18 „Müller“ der (fast nur in Leipzig bekannte) „Dichter“ Müller von der Berra in der Briefsammlung fehlt, obgleich er von Bonaparte (oder wie Einige meinen: von Eugenie) ein Geschenk erhalten hat, also doch mit den Tuilerien in Correspondenz gestanden haben müßte; Aus der Vorrede zum Bordier'schen Werke überzeugte ich mich jedoch, daß die zur Zeit noch vorhandenen deutschen Tuilerienbriefe und Excerpte kaum die Hälfte der wirklich in den Tuilerien empfangenen Briefe ausmachen; indem eine große Anzahl theils bereits vom kaiserlichen Cabinet vernichtet worden, theils während des Krieges abhanden gekommen ist. Der Glücklichen Einer, deren Tuilerienbrief der Welt verloren gegangen, ist nun besagter Müller „von der Berra“. Um den Schaden halbwegs zu reparieren, nahm ich mir nun vor, wenigstens „des Kaisers Sonett“ — das Gedicht, das Müller „von der Berra“ Herrn Bonaparte in seinem „Amoranthos“ (Leipzig, Verlag von Julius Günther) einst gewidmet hat — ans Licht zu ziehen. Ich ging durch ganz Leipzig, von Bibliothek zu Bibliothek, um mir das Buch zu verschaffen, — liberal aber wurde ich ausgelacht: wie ich nur einer vernünftigen Bibliothek zumuthen könne, Müller „von der Berra's“ „Dichtungen“ zu besorgen. Endlich gelang es mir, ein Exemplar zu erhaschen. Ich schlage das Inhaltsverzeichnis nach: richtig — Seite 207 „Des Kaisers Sonett“! Run Seite 207! Das Blatt scheint ein wenig anderes Papier zu sein und läßt sich nicht so leicht umwenden wie die anderen Blätter. Doch vielleicht täusche ich mich! Nur lesen — das geht voran!  
Ich lese: Des — „Kaisers Sonett“?  
Mit Nichten! „Des Mannes Thräne“, steht da.  
Nach Wörth hatte der „Dichter“ den deutschen Heldenkreis im „Leipziger Tageblatt“ durch ein Heldenpoem „Barbarossa“ besungen und dann den Verleger beauftragt, im „Amoranthos“ an Stelle des „Kaisers Sonett“ ein anderes Blatt einzukleben.  
Herr Müller „von der Berra“ wie sein Verleger haben den Nummel schlecht verstanden; wenn sie schlau zu Werke gingen, müßten sie das „Inhaltsverzeichnis“ auch neu drucken lassen; sonst wird ja durch dieses das Napoleonssonett immer noch ver-rathen. —  
Daß die Welt aber auch um „des Kaisers Sonett“ gekommen ist, daß möge sie der Herr in Liebe getrossen. Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen. Und Müller hat genommen, und Müller hat gegeben. Zum Ersatz für „Des Kaisers Sonett“ hat er nicht bloß den „Barbarossa“ gedichtet, sondern ein ganzes, dickes Buch, eine Milliarden-sammlung von „patriotischen“ Gedichten — „das Buch der Lieder“ — herausgegeben und — dem Kaiser gewidmet. Auch Biomayr und Molke ward je ein Exemplar zugeschickt und die Leipziger Blätter veröffentlichten schnell die dem Dichter seitens der Genannten zugegangenen Rüh-rungs-dank- und Anerkennungsschreiben für dessen „Patriotismus“ u. s. w. — Ob auch aus dem kaiserlichen Cabinet ein „Dankschreiben“ oder gar ein Präsenstücken eingetroffen ist, weiß ich nicht mehr; es kommt mir aber so vor.  
9) Dieses „Dichterverwort“ befindet sich wol in den „Gedichten“ von A. Kapell!  
10) Die Berliner Arbeiter — d. h. die von den Stroichen des „Neuen“ Genaschriebten — werden (so hoffen auch wir) „doch mal dies (Versammlungssprengung) Satz bekommen“.

Den Schluß in der Verherrlichung unseres großen Mitbürgers machte die Universität Jena. Sie gab ihm den „Ehrendoktor“ für — seine „patriotischen“ Gesänge. — Auch das Ehrendoktor-diplom wurde von den Leipziger Blättern abgedruckt — und zwar lateinisch und deutsch. Es ist ein Monstrum von blödsinniger Pöbel-ei; leider kann ich es in den Blättern nicht mehr auffinden.  
Hier bin ich übrigens an den Punkt gelangt, der mich hauptsächlich zum Schreiben dieser Zeilen veranlaßte: Nicht Müller „von der Berra“ liegt mir am Herzen und macht mir Schmerzen, sondern den von unserm Gelehrtenthum noch immer betriebenen Ehrendoktor-diplom-schwindel wollte ich einmal beleuchten. Der Müller „von der Berra“ ist, möge der Leser daraus ersehen: Seine Frau erzählt: als sie ihn einmal fragte, was denn die Eigenthümlichkeit bedeute, daß er — wenn er ausginge — sich immer erst die Haare aufbürme und die Weste aufknöpfe, antwortete er: „Das versteht Du nicht, — das ist Genie!“ —

## Gewerkschaftliches.

Internationale Gewerkschaft der Manufaktur-, Fabrik- und Handarbeiter.  
Den Gewerkschaftsmitgliedern wie allen Freunden der Arbeiter-sache zur Nachricht, daß die Abhaltung des Congresses in Hof seitens des Stadtmagistrats verboten worden ist. Derselbe erblickt in der Abhaltung des Congresses „Gefahr für die öffentliche Ordnung“ (!) und sieht die „Anhebung von — zufällig noch vorhandenen — rothen Schleifen seitens der Comité-Mitglieder für „Handhabung von Parteizeichen“ (!) an! — Der Recurs an die Regierung ist bereits ergriffen und die nächsten Nummern d. Bl. werden den Entsch. des Magistrats anatomisch zergliedern!  
Hof.  
Carl Pienig.

Allgemeiner Deutscher Schneiderverein.  
München, 30. Okt. Wir ersuchen alle Mitglieder des Vereins, im Falle, daß das Mitglied Hartmann aus Jenes (Württemberg) auf Grund seines Mitgliedsbuches Reiseunterstützung beansprucht, demselben nichts auszugeben, sondern ihm das Buch abzunehmen und hierher zu senden, da dasselbe gefälscht ist, indem Hartmann erst am 2. September hier dem Vereine beigetreten ist, während das Mitgliedsbuch vom 28. Juli ausgestellt ist.  
Wased, Bev., pr. Adv. Gafth. zum blauen Pfau, neue Gasse.

## Internationale Gewerkschaft der Schuhmacher.

Leipzig. In Nr. 84 des „Volkshaar“ sagt das berliner Comité betreffs des Congresses unter Anderem: „Wo zu die gegen-seitige Reiberei? Die Kollegen außerhalb werden es den berliner Kollegen noch Dank wissen, daß sie den Kongress der Schuhmacher in die Hand genommen und die Agitation gefördert haben.“ Nun, woher kommt denn die gegenseitige Reiberei, wer hat sie hervorgerufen? Doch nur die berliner Kollegen resp. das Comité.  
Hat sich das Comité auch nur ein Mal auf die direkten oder indirekten Angriffe vertheidigt? Bis heute noch nicht, und deshalb der Verdacht. Was würden wol unsere berliner Kollegen thun, wenn von anderer Seite, von einer andern Stadt, ein derartiges Kongress von Kollegen einberufen würde? Sie würden dasselbe thun, was bis jetzt von den Kollegen verschiedener Städte geschehen ist. Sie würden ebenfalls fragen und Auskunft haben wollen über Dieses oder Jenes. Und wenn auf ihre Fragen alsdann ein mehr bornirt als vornehm zu nennendes Schweigen die einzige Antwort wäre, wir sind überzeugt, in den berliner Kollegen würde derselbe Verdacht aufsteigen, und sie würden ihre Ansichten an die Öffentlichkeit zu bringen suchen, und mit Recht.  
Konnte sich das berliner Comité nicht denken, daß die schon bestehenden Organisationen die vollste Klarheit über die Natur der neu zu gründenden verlangen würden? Wenn sich Herr Kurin im Namen des Comité's in die Brust wirft und auf Ehrlichkeit und Reellität pocht, so ist es doch mehr als unflug von ihm, wenn er seinerseits Alles thut, um den Glauben an seine Ehrlichkeit und Reellität zu untergraben. Um allen Kollegen gerecht zu werden und allem Verdacht zu entgehen, mußte das berliner Comité mit seinen Plänen an die Öffentlichkeit. Das ist Pflicht und Schuldigkeit, es ist Ehrensache des Comité's! Und hatte das Comité Zeit, Anfrufe auszuarbeiten und allwöchentlich Schreiben an den „Volkshaar“ zu schicken, dann war auch sicher Zeit vorhanden, einen Entwurf, Vorträge, Statuten oder die neue Organisation, wie sich das Comité das Alles ausgedacht hat, in die verschiedenen Organe zu bringen; dann wäre sicher die gegenseitige Reiberei nicht entstanden.  
Und jetzt verlange ich das Alles vom Comité im Interesse der allgemeinen Sache, und gewiß im Namen aller Kollegen. So viel Zeit ist immer noch vorhanden, daß es jetzt noch geschehen kann. Alle Delegirten würden sich besser orientieren und verständigen können, wenn sie im Voraus schon wüßten, was sie in Berlin sollten, sie würden jedenfalls mit Lust und Liebe, sich bewußt für eine gute und praktische Sache zu arbeiten, nach Berlin gehen.  
Gewiß werden sich unsere berliner Kollegen noch des Congresses erinnern können, der vor mehreren Jahren in Berlin von Herrn v. Schweiger veranstaltet wurde zur Gründung von Genossenschaften. Wurden da nicht auch die Delegirten mit einer Vortrage überrascht und erklärten damals nicht viele Delegirte, daß das eine Ueberrumpelung sei?  
Soll der berliner Kongress in Wahrheit den Zweck einer Vereinigung der Schuhmacher Deutschlands u. s. w. erfüllen, dann hat das berliner Comité auf die Vorschläge und Wünsche anderer Städte, wie billig, einzugehen. Geschieht das nicht — und bis jetzt ist das berliner Comité stumm geblieben — dann ist der Verdacht gerechtfertigt, daß auf diesem Kongress eine Komödie à la Schweiger abgepielt werden soll.  
Unsere Stellung zu dem berliner Kongress ist also sehr einfach: Schweigt das Comité, dann keine Theilnahme. Kommt das Comité dagegen seiner Pflicht nach, und erklärt, warum es mit Umgehung der jetzt bestehenden Organisationen eine neue Organisation schaffen will, dann ist eine Basis gefunden, auf der weiter verhandelt werden kann.  
Aug. Schäfer.  
Stuttgart, 30. Okt. Der Streit der Schuhmacher ist mit geringen Vortheilen beendet. Kollegen! Wir haben uns veranlaßt, den Kampf aufzugeben, indem viele unserer Kollegen die Arbeit wieder aufnahmen und uns somit den Kampf erschwerten. Auch kamen Viele zugereist, die unsere Klasse so in Anspruch nahmen, daß wir uns genöthigt sahen, da die Unterstützung in der letzten Zeit sehr nachließ, den Kampf aufzugeben. Arbeiterportemonnais sind eben keine Fabrikantensäcke. Kollegen, laßt uns gemeinsam handeln. Thue ein Jeder seine Schuldigkeit auf dem berliner Kongresse.

Nur vereint sind wir stark, es werden dies die Kollegen überall empfinden haben, wo bis jetzt ein Streik war.

Allen Kollegen, die uns in diesem Kampf unterstützt haben, unsern besten Dank. Wir werden später unsere Schuldigkeit thun. Nochmals Kollegen, seid einig! Laßt alle Persönlichkeiten bei Seite, dann wird auch für uns eine bessere Zeit erscheinen. — Abrechnung erfolgt. Mit sozialdemokratischem Gruß

Ernst Strecker.

**Jum Schuhmacher-Kongress**  
erhalten wir nachstehende zwei Einfindungen:

**Berlin, den 31. Okt.** (An die Schuhmacher Deutschlands, Oestreichs und der Schweiz!) Kollegen, trotz der verschiedenen Angriffe und Verdächtigungen, welche von einer Seite gekommen sind, haben wir es im Interesse der Sache doch vorgezogen, noch zu schweigen, da wir doch nicht wissen, ob eine Zeitung uns den Raum gewähren wird, gebührend zu antworten. Das wagt Herr Aurin uns zu schreiben, obschon er im „Volkstaat“ wiederholt aufgefordert worden ist, zu antworten, und obschon wir bisher alle seine Einfindungen, ohne dazu verpflichtet zu sein, aufgenommen haben! (Red. d. B.)

Wir fordern Euch, Kollegen, abermals auf, zu dem Kongress der Schuhmachergesellen und Kleinmeister, welcher vom 17. bis 20. November Sophienstraße 15 in Berlin stattfindet, zu erscheinen.

Im Interesse der „Internationalen Schuhmacher-Gesellschaft“ liegt es, ihrerseits stark vertreten zu sein; in allen Gauen rühren sich die Schuhmacher und Ihr wollt fern bleiben? Nein und tausendmal nein! Jeder Ort, jeder Flecken muß vertreten sein.

Am 26. August erschien der erste Anruf, 4 Wochen später, an demselben Tag, als die größeren Aufrufe im Druck erschienen, dann erst erfolgte Opposition. (Das ist nicht richtig, bereits im „Volkstaat“ vom 4. Sept. rührt sich die Opposition seitens der Mitgliedschaften der Internationalen Schuhmachergesellschaft), dann erst, als nichts mehr zu ändern war. Und auf welcher Grundlage ist die Opposition gemacht? Auf Verdächtigungen. Auch hier scheinen die Worte zuzutreffen: „Kannst du sie nicht besiegen, versuche sie zu verführen.“ — Also auf, Kollegen, nach Berlin! Es gilt Eurer Sache, es gilt der Sache der Arbeit.

Mit sozialdemokratischem Gruß im Auftrage:  
H. Aurin, Königsgraben 15 in Berlin.  
wohin alle Briefe zu richten sind.

**II.**  
Eine Warnung an die deutschen Schuhmacher.

Sonntag den 27. Okt. hielten unsere berliner Parteigenossen eine öffentliche Mitgliederversammlung ab, die in bekannter Weise von den Hasselmannen gestört wurde. Als grimmiger Kampf für die Hasselmann-Hafenklee trat unter Anderen auch Herr Aurin auf, derselbe der nebst Herrn Armborst einer der Veranstalter des projektirten deutschen Schuhmacherkongresses ist, der angeblich die „Einigung“ der deutschen Schuhmacher herbeiführen soll. Wie Herr Aurin diese Einigung auffaßt, davon giebt folgende Aeußerung Zeugniß, die er, laut der „Demokratischen Zeitung“, in der erwähnten Versammlung gethan hat. Er sagte: „Die internationale Clique bringe überall wo sie auftritt, Spaltungen hervor, so z. B. beim Schuhmacherkongress; diese Clique müßte vernichtet werden.“ (Wenig Tage zuvor hatte Herr Aurin bei uns angefragt, welche Bedingungen zu erfüllen seien, falls der Schuhmacherkongress den „Volkstaat“ zu seinem Organ ernennen sollte! Wir antworteten: gar keine Bedingungen. R. d. B.)

Herr Aurin hat sich also entpuppt als Agent Hasselmanns. Das Mißtrauen, das viele Fachgenossen den berliner Wortführern entgegenbrachten, hat sich als vollständig berechtigt erwiesen. Der Schuhmacherkongress sollte ein Pendant zum Tischlerkongress sein; man wollte die deutschen Schuhmacher zu Schlepsträgern des „Neuen Sozialdemokrat“ herabwürdigen, darum sollte der Kongress um jeden Preis in Berlin stattfinden. Wer opponirte, dem würde a la Jörd die Thüre gewiesen. Die Herren Aurin und Armborst wären natürlich als „Präsident“ und „Vizepräsident“ an die Spitze gestellt worden, was sie im Allgemeinen deutschen Arbeiter-Verein nicht mehr werden können. Die deutschen Schuhmacher werden, rechtzeitig gewarnt, sich hüten, ihr Geld zum besten einiger Charlatane auszugeben, ihre Lösung sei: Um keinen Preis nach Berlin.

### Correspondenzen.

**Serbom, 27. Oktober.** (Wie man in Preußen sieht.) In Folge meiner im Mai laufenden Jahres erfolgten Berichterstattung zu 6 Tagen Haft wegen Verletzung des Versammlungsrechts trat ich am 12. laufenden Monats meine Strafe an. Statt mir nun die Bergünstigungen zu Theil werden zu lassen, welche die Haftordnung vorschreibt, namentlich:

- 1. die Mitnahme eines Bettes, 2. Licht bis Abends 10 Uhr, 3. freie Lectüre, 4. vier freie Stunden täglich u. s. w., wurde mir Alles verweigert. Das Loch, wohin ich gebracht wurde, war sicher in 14 Tagen nicht geöffnet worden und noch nach der Herberge. Da das Keintuch des Bettes schmutzig, ließ ich mir von Haus ein solches, sowie ein Bettkissen kommen, was mir aber auf ausdrücklichen Befehl des Amtsrichters sowie des Gefängnisinspektors verweigert wurde. Licht bis 10 Uhr, sowie freie vierstündige Bewegung wurde mir gar nicht gewährt. Statt der von mir mitgenommenen Bücher, einer Weltgeschichte, Geschichte von Nassau u. s. w. wurden mir 3 Gebetbücher, nämlich 1 katholisches und 2 evangelische überreicht. Außerdem wurde das Gefängniß jeden Tag vom Gefängnisinspektor zweimal revidirt, welcher sich stets erkundigte, ob ich einen frischen Trunk Wasser habe.

Ob die Herren wol glauben, mich hierdurch von der Sozialdemokratie befehrt zu haben? Ich glaube nicht, denn solche Blödsinnigkeit traue ich ihnen nicht zu. Oder haben die Herren vielleicht auf Ordre von Oben so gehandelt? Dann hätte man wenigstens die gedruckte Haftordnung, welche im Gefängniß angeschlagen, entfernen sollen.

Ich habe mich unterm Heutigen wegen dieser Sache beschwerend an Herrn Oberstaatsanwalt Diehl in Wiesbaden gewandt und werde die dieserhalb ergehende Verfügung seiner Zeit im „Volkstaat“ publiziren.  
Fr. Pracht.

**Von der Weser.** Aus den Aeußerungen des Organs des Allgemeinen deutschen Arbeiter-Vereins, welches in seiner heutigen Nummer 124 wieder einmal alle Schmuzschleusen über die Mitglieder der sozialdemokratischen Arbeiter-Partei (Eisenacher Programm) sich ergießen läßt, geht unzweifelhaft hervor, daß die Leiter dieses Vereins nicht nur ein Zusammengehen der Mitglieder ihres Vereins mit den Mitgliedern anderer Fraktionen nicht wünschen, sondern daß sie, wo irgend ein solches bislang noch möglich war, dies zu verhindern bestrebt sind.

Indem wir dies hiermit konstatiren, fragen wir, können wir auch jetzt noch den Frieden wollen? Und wenn wir denselben wollen, sind wir dann nicht verpflichtet zum Kampfe gerüstet zu sein? Deshalb fordern wir alle Parteigenossen dringend auf, für die Ausbreitung unserer Partei und Kräftigung unserer Organisation eifrig zu wirken; keine Woche, kein Tag darf vergehen, ohne daß unserer Partei neue bewährte Streiter zugeführt werden. Desgleichen fordern wir die Vertrauensmänner auf, ihren Verpflichtungen pünktlich und im vollsten Maße nachzukommen, damit der Partei-Ausschuß in den Stand gesetzt wird, zur Kräftigung und Ausbreitung der Partei eine erfolgreiche Agitation zu eröffnen. Lassen wir den Leitern des Allgemeinen deutschen Arbeiter-Vereins den traurigen Ruhm, die Einigung der sozialdemokratischen Arbeiter Deutschlands zu verhindern, es wird dies ja doch nur so lange möglich sein, als die Mitglieder des Allgemeinen deutschen Arbeiter-Vereins dies ruhig ansehen. Je mehr unsere Partei sich verstärkt, je mehr Erfolge wir erzielen, um so eher werden auch sie das Bedürfniß eines friedlichen Zusammengehens mit uns fühlen, und dann wird auch die Stunde Derer geschlagen haben, die sich dem widersetzen. Darum vorwärts zu reger Agitation für Ausbreitung der Partei. Dies sei unsere Antwort auf die Provozierungen von jener Seite. Auch wir wissen jetzt, wo wir Stellung zu nehmen haben.

Mehrere alte Kassalleaner.

**Göhring.** Am 26. Oct. wurde hier in einer von Herrn Hütting einberufenen Volksversammlung die Einigungsfrage der streitenden sozialistischen Fraktionen besprochen. Referent Zwickler empfahl Gründung einer Mitgliedschaft des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins, Stolle beantragt — nachdem er und Sellner gesprochen — folgende, noch einstimmig angenommene Resolution:

- 1. die Versammlung erklärt, daß die Lage der Arbeiter bloß auf internationalem Wege zu heben sei;
- 2. es sei bei dem Präsidenten dahin zu wirken, daß ein gemeinschaftlicher Kongress einberufen werde zur Einigung der Deutschen Arbeiter.

Es wird beschlossen, diese Resolution im „Volkstaat“, sowie im „Neuen Sozialdemokrat“ abdrucken zu lassen. Hierauf sprach der Referent das Schlußwort und Herr Stolle gab noch eine Erklärung über den Beitritt zur Internationalen Arbeiter-Assoziation.

**Cassel.** Auch in Münden haben die „Kassalleaner“ am 27. Oktober eine von unseren Parteigenossen einberufene Versammlung gesprenzt. Bericht in nächster Nummer.

**New-York.** Ich lese in einem hiesigen Blatt: „Ein Leipziger Postbeamter, Namens Wunderlich, der vor Jahren nach verübten Unterschlagungen aus Leipzig geflüchtet war, hat sich der Gefährlichkeit hier selbst gestellt und umfassende Geständnisse gemacht.“ Da ich mich erinnere, daß der „Volkstaat“ mitunter auf einen Leipziger „lassendbesitzenden Expositsekretär“, der sich in den nationalen Blättern herumnähe, Anspielungen machte, so frage ich Sie hiermit an, ob jener Wunderlich damit gemeint war? (Nein! des Namens „Wunderlich“ erinnern wir uns nur dunkel aus dem Prozesse „Volkstaat“-Leonhardt. Damals wurde aus dem Alten konstatiert, daß in Folge der Wunderlichen Klucht die gegen Leonhardt erhobenen Beschuldigungen sich nicht erweisen lassen. Red. d. Volkst.)

**Berichtigung.** Zu Anfang des Berichts über die Conventualisation vom 21. September 1792“ in voriger Nr. muß der Name des ersten Redners heißen: „François (nicht Franz) von Reuchateau“. François war Familienname, Reuchateau der Geburtsort, welcher zur Unterscheidung von einem anderen François beigezigt war.

— In dem Artikel gegen den „Neuen Sozialdemokrat“ in der Beilage der vorigen Nummer des „Volkstaat“ sind die Schulden des Parteiorgans auf ca. 3000 Thlr. angegeben. Das ist in gewissem Sinn ein Irrthum. Die am 1. Juli angenommene Inventur ergab an Passiven für Druck des „Volkstaat“ und der Parteischriften rund 3400 Thlr. Diefen Passiven gegenüber standen aber Aktiva von 2700 Thlr., bestehend in dem Schriftenlager und in sicheren Außenständen für den „Volkstaat“ und für die Schriften. Die wirklichen Schulden betragen demnach nicht mehr als 400 Thlr.

Leipzig, den 3. Nov. 1872.  
Die Verwaltungskommission des „Volkstaat“.

**Für politisch Gemahregelte.**  
Von Wohlleben 4 Agr., von Hübner 5 Agr., von Hinf 5 Agr.

**Zum Reichstagswahlband.**  
Von der Volksversammlung in Großschöcher 1 Thlr. 28 Agr.  
Die Expedition des „Volkstaat“.

**Für den „Volkstaat“.**  
Von Stollberg, Waller, Reifebach, Dagen, Schaub und Reitner aus Augsburg Schuldschein Nr. 137, 132, 133, 128, 134 zu je 1 Thlr., von Scheller und Andres in Augsburg Schuldschein Nr. 125 und 123 zu je 2 Thlr. gratis jurid. — Von Klüpper in Eöln Schuldschein Nr. 141 zu 1 Thlr. gratis jurid.  
Die Expedition des Volkstaat.

**Briefkasten:** der Redaktion: H. D. in Kassel: in nächster Nr. — Th. in Stollberg: in nächster Nr. — J. Sch. in Rridenberg: Brief an Sie abgegangen. H. u. Sd. in Nürnberg, Jilger in Dresden: in nächster Nr. — Die Post hat uns das Verzeichniß der Abonnenten noch nicht gegeben; aus dem Grunde der Rückstand der Expedition hinsichtlich der Veröffentlichung. — C. Sd. in Konstanz: Ihr Schreiben ist angekommen und sofort nach Pforzheim gesandt. Sie dürfen von dorther baldige Antwort erwarten;

der Expedition: Hablich f. Abon. 4. Cu. 10 Thlr. — Seib in Stade f. Schriften 25 Agr. — Marcow in Panscova f. Abon. Novbr. und Dezemb. des N. 22 Agr.; bleibt Ihnen aus 1 Thlr. 16 Agr. — Weisepf in Hannover f. Ann. 20 Agr. — Wendenek und Giebener f. Abon. 4. Cu. 25 Agr. — P. in Paris: in Eöln f. Schriften 5 Agr. Sie haben 11 Agr. gut. — Raumann in Berlin f. Schriften 5 Thlr. 15 Agr. — Brätter in Oera f. Schriften 6 Thlr. — Bausl in Straßburg f. Abon. Nov. 8 Agr. — Jordan in Wahren f. Schriften 5 Agr. — Schulmachergewerksch. Leipzig f. Ann. 5 Agr. — Albert in Glauchau f. Abon. 3. Cu. 56 Thlr., die übrigen Exemplare verwenden Sie zur Agitation. — Forster in Münden f. Schriften 20 1/2 Agr. — Stockmayer in Lichtenberg f. Schriften 3 Agr. 4 Pf. —

### Anzeigen u.

**Altona.** Gewerkschaft der Holzarbeiter, Section 39.

Versammlung am Sonnabend, den 8. Nov., Abends 9 Uhr. Tagesordnung: Die Gewerkschaftsbewegung. Vereingung der Cuntigungsbücher. Einführung ist gestattet.  
F. Lenz, Bevollmächtigter.

**Breslau.** Der frühere Filialredacteur D. V., G. Dase, hat sein Amt niedergelegt. Ich erlaube in Folge dessen die gebrachten Abonnenten, die Abonnementsbeträge bis auf Weiteres nur ent-

weder an den Colporteur od. an mich zu entrichten. Um auf eine genaue Abrechnung zu ermöglichen, fordere ich alle Reakanten, hauptsächlich aber diejenigen, welche noch vom vorigen Quartal restiren, auf die betr. Beträge nunmehr schnelligst, aber spätestens bis Sonntag, den 10. v. M., entweder an den Colporteur oder an mich zu bezahlen.  
H. Dehme, Colauerstraße 52, 3. Etage.

**Cöln.** Versammlung der sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Sonntag, den 10. Nov., Morgens 11 Uhr im Lokale des Hrn. Wigger, Thieboldstraße 102.  
Tagesordnung: Die Filialexpedition.  
Man bittet, zahlreich zu erscheinen.  
Vertrauensmann: Joh. Hensch, Fellerstraße 14, 2. Etage.

**Cöln.** Bekanntmachung. Sonntag, den 10. Nov. dieses Jahres, feiert die Maurergewerkschaft von Cöln ihren ersten Stiftungsfest-Ball im großen deutschen Kaiserfaal; zu welchem Besuche höflichst einladet  
d. B.

**Dresden.** Hr. Simon (Colporteur) wird aufgefordert, mir umgehend seine Adresse anzuzeigen.  
Jilger.

**Eßlingen.** Nächsten Sonntag Abend Zusammenkunft bei Thoma Hallenwirth.

**Hannover.** Sozialdemokratischer Arbeiterverein. Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr im Barling'schen Lokal, Knochenbaurstraße 59.  
Öffentliche Versammlung. Jede Mittwoch daselbst Lesabend. Pünktliches Erscheinen der Mitglieder ist Ehrensache. Gäste sind willkommen.  
Der Vorsitzende.

**Hannover.** Die Vorstände der Buchbindereine unserer Partei in Deutschland werden ersucht, mir je ein Exemplar ihrer Vereinsstatuten umgehend zu senden, behufs Organisation der Kollegen hier am Orte.  
G. Schöke,  
Hannover, Kreuzstraße 3, 3. Etage.

**Leipzig.** Sozialdemokratischer Arbeiterverein. Freitag, den 8. Nov., Abends 8 Uhr Sitzung bei Zeiter, große Windmühlentstraße Nr. 7.  
Tagesordnung: Bericht von Heidemann über die soziale und politische Entwicklungsperiode. Sozialpolitischer Wochenbericht, Ref. Bauerl. Gäste willkommen.  
Der Vorstand.

**Leipzig.** Buchbindereverein. Sonnabend, den 9. Nov., Abends 8 Uhr in der Thiem'schen Brauerei Generalversammlung.  
Tagesordnung: Rechenschaftsbericht, Ergänzungswahl, Beratung über Organisation. Das Erscheinen aller Mitglieder, sowie Mitbringen der Mitgliedslisten ist notwendig.  
D. B.

**Leipzig.** Heute Abend ist meine Frau mit einem kräftigen Jungen niedergekommen.  
Den 5. Nov. 1872.  
H. Ramm.

**Die Erlösung der darbenenden Menschheit,**  
ein Rettungsweg in der sozialen Frage unserer Zeit.  
von Dr. A. H. Stamm,  
zweite vermehrte Auflage,  
ist soeben in Zürich erschienen und in allen Buchhandlungen für 1 Thlr. (3 fr. 75 cts.) zu haben. —  
Für alle Freunde der arbeitenden Classen ein wichtiges Werk zur Beachtung. —  
Gleichzeitig wird ausgegeben:

**Sozialistisches Wahlprogramm.**  
Separatdruck des Anhangs zur 2. Aufl. obigen Buches. Preis für 10 Expl. 10 Sgr. (1 fr.), für 100 Expl. 2 Thlr. (7 fr. 50 cts.)

**Bekanntmachung.** Die Abonnenten des „Volkstaat“ in Altshörsfeld, Reuscherhauken, Grotendor, Anger u. s. w., welche noch im Rückstande sind, werden hiermit aufgefordert, diese Beträge nicht an den früheren Filialredacteur Pressel, sondern direct an uns oder den jetzigen Filialredacteur Stelzer, Reudnig, Kapellengasse 11/1, zu bezahlen.  
Leipzig, den 21. Oktober 1872.  
Die Expedition des „Volkstaat“.

**Bekanntmachung.** Für Plagwitz, Lindenau und Umgegend. Bei Herrn Weichert Nr. 1 in Plagwitz befindet sich eine Filialexpedition des „Volkstaat“.  
Die Expedition des „Volkstaat“.

Im Verlag der Buchhandlung und Expedition des „Volkstaat“ neu erschienen:  
**Volkstaatkalender für 1873,** 4 Bogen Octav. Preis pr. Stück 10 Sgr. 3 Pf., mit Stempelgeb. 4 Agr. 3 Pf.  
Es wird ersucht, weitere Bestellungen hierauf baldigst zu machen, um die Höhe der 2. Auflage bemessen zu können.  
Unsere Ziele von Bechl. 3. verb. Aufl. Preis pr. Stück 2 1/2 Agr.  
Zum Andenken Ludwig Feuerbachs, Grabrede von Scholl. Preis pr. Stück 2 Agr.  
Die angeblichen sozialen Theorien und die wirklichen politischen Verordnungen des Herrn Bakunin. Preis pr. Stück 2 Agr.  
Im Commissionsverlag ist neu erschienen:  
Sendeschreiben an die Egoisten von Dietrich. Preis pr. Stück 2 Agr. Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Die

**Genossenschaftsbuchdruckerei zu Leipzig**  
Beiherrstraße 44  
empfiehlt sich zur Ausführung aller ins Druckfach einschlägigen Arbeiten, und bittet namentlich die Herren Kassen- und Gewerkschafts-Verwaltungen um geneigte Berücksichtigung. Sie wird Alles aufbieten, um die erhaltenen Aufträge zur Zufriedenheit ihrer werthen Kunden zu erledigen.

**Interims-Cuntlung.**  
Von C. B. in Witten Nr. 41 Thlr. 1, von J. T. Nr. 42 das. 1, von C. B. Nr. 43 das. 1, von C. B. Nr. 44 das. 1, von F. T. Nr. 45 das. 1, von A. B. Nr. 46 das. 1, — von C. B. Landau Nr. 2, C. R. Nr. 92 das. 2, — von R. R. Pancova Nr. 93 5, P. Nr. 94 das. 5, — G. v. d. S. Nr. 23 Rensdorf 1, R. v. d. S. Nr. 24 das. 1, C. B. Nr. 25 1, A. S. ebend. Nr. 26 1, C. O. Nr. — Gießen 1, — C. B. Ernstthal Nr. 215 Thlr. 1 Agr. 5, — S. — Hohenstein Nr. 74 1, G. R. Nr. 75 das. 1, L. B. Nr. das. 2.

Zur Notiz: Alle diejenigen, welche noch im Rückstande sind, jedoch schon Interims-Cuntlungen erhalten haben, werden ersucht, bis spätestens 10 Noobr. d. J. Zahlung zu leisten.  
H. Grunke.

Leipzig: Berantw. Redacteur A. Wuth. (Redaktion und Expedition Hofstr. 4). Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei